



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

— denn das wäre für die Minderbemittelten ein Abschied vom Mutterlande auf Nimmerwiedersehen —, sondern in der Nähe, sodaß die unmittelbare Verbindung mit dem Mutterlande gewahrt bliebe und dieses selbst im Falle der Not alle seine Kinder rufen könnte. Das entvölkerte Kleinasien und Syrien sind solche Länder, wie geschaffen zu einem andern Vaterlande für uns Germanen. Wenn England Ägypten besetzen konnte, warum sollen wir nicht jene Länder, die im Mittelalter so manchen Tropfen deutschen Blutes getrunken haben, bei der künftigen Aufteilung der Türkei von vornherein beanspruchen?

Zum erstenmale, seitdem die Germanen in der Geschichte aufgetreten sind, ist eine wirkliche Einheit ihrer Stämme geschaffen; das ganze Mittelalter hindurch fehlte die zentralisierende Macht, die ihre Kräfte zur segensvollen Vereinigung zu zwingen imstande war. Und trotzdem hat auch die zersplitterte Kraft des Germanentums die ganze Zeit hindurch Probe abgelegt von seiner Existenzfähigkeit, von seiner Unverwüstlichkeit. Setzt aber — endlich! — sind die Stämme dauernd geeint unter einem gesunden Herrscherhause, das durch die Jahrhunderte mit treuester Arbeit, in Freud und Leid, unermüdet, geholfen hat am Werke der Neugeburt des Germanentums, das in sich durch seine Vollständigkeit, durch sein Werden und Wachsen ein Sinnbild der Gesamtnation geworden ist. Sei uns das Herrschergeschlecht nicht nur ein Sinnbild, sondern auch ein Vorbild in der Bethätigung unsers Nationalcharakters! Das Wort, daß am deutschen Wesen die Welt gesunden soll, ist nicht nur geistig zu verstehen, sondern auch realpolitisch. Nur Deutschland vermag eine slavische Weltherrschaft zu verhindern, nur ein Großgermanien in der Zukunft das politische Gleichgewicht der Welt herzustellen.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zur Landarbeiterfrage. In dem ersten Artikel über Nießsche ist S. 180 noch einmal der verhängnisvolle Widerspruch erwähnt worden, der im heutigen Lohnarbeiter steckt. Die aus diesem Widerspruch entspringenden Fragen werden in diesem Augenblick auf einem Gebiete brennend, an das man bei dem Streit um den Sozialismus in den siebziger Jahren gar nicht gedacht hat. Die Klagen über den Arbeitermangel auf den ostelbischen Landgütern, die am 29. Januar Herr Szmulda im preussischen Abgeordnetenhaus vorgetragen hat, und die Mitte März in mehreren Landwirtschaftskammern, namentlich in der schlesischen und ostpreussischen, erörtert worden sind, mögen ja gleich allen agrarischen Klagen sehr übertrieben sein, aber daß selbst nach Abzug aller Übertreibungen noch eine ernste Gefahr für die Landwirtschaft dieser Provinzen übrig bleibt, scheint nicht bezweifelt werden zu können. Fällt man die Reden und Berichte über diesen Gegenstand zusammen, so kommt ungefähr das heraus, was ich über die Ursachen der Entvölkerung des Landes in „Weder Kommunismus noch Kapitalismus“ von S. 335 ab gesagt habe,

nur daß gewisse Ursachen, an die man nicht gern denkt, nur flüchtig gestreift werden, und daß die Einsicht in den organischen Zusammenhang aller dieser Ursachen zu fehlen scheint. Schulunterricht und Militär versäumt man nirgends unter den Ursachen anzuführen. Vom Lohne wird freilich behauptet, er sei, die Naturalien eingerechnet, sogar höher als in der Industrie. Ob das der Fall ist, mögen solche Mitarbeiter entscheiden, denen die neusten statistischen Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Im Falle wird die Besserung zu spät gekommen sein; im Jahre 1893 waren die Löhne in Oberschlesien noch erbärmlich und wirklich unzureichend, wie ich in den Aufsätzen über die Landarbeiter im vierten Bande des genannten Jahrgangs S. 356 auf Grund gewissenhafter persönlicher Erkundigungen dargelegt habe. Außerdem ist in Schlesien, auf den Rittergütern wenigstens, bei den Tagelöhnern von Naturalien gar keine Rede; nicht einmal ein Stück Brot oder einen Trunk bekommen die Leute außer ihrer Mark Tagelohn. (Zufällig erfahre ich, daß der Arbeitermangel jetzt auch die Dominien nötigt, zur Mark Geld noch die Kost hinzuzugeben.) Wenn in den Provinzen, wo die Einrichtung der Instleute noch besteht, darüber geklagt wird, daß die Leute selbst darnach streben, die letzten Reste des Naturallohns in Geld umzuwandeln, so mag das richtig sein; gewiß ist aber, daß es die Rittergutsbesitzer sind, die den Umwandlungsprozeß eingeleitet haben in einer Zeit, wo er ihnen bei hohen Getreidepreisen vorteilhaft schien. Die Herren von der Regierung mögen sich sperren und sträuben, so lange sie wollen, schließlich werden sie gezwungen sein, die Richtigkeit dessen anzuerkennen, was ich an verschiedenen Orten über die Frage gesagt habe; sehr kräftig u. a. im zweiten der Aufsätze über die Landarbeiterfrage S. 401 des vierten Bandes des Jahrgangs 1893 der Grenzboten.

E. J.

Die Freiheit der Berufswahl. Philipp Lotmar, Professor der Rechte an der Universität Bern, hat am 4. Dezember vorigen Jahres über die Freiheit der Berufswahl eine Rektoratsrede gehalten (bei Duncker und Humblot in Leipzig jetzt im Druck erschienen), die nachweist, daß die Beseitigung der gesetzlichen Schranken der Berufswahlfreiheit vor der Hand nicht viel nützt, da die sozialen Schranken mindestens ebenso stark, wo nicht noch stärker hindern, als eheben die gesetzlichen gehindert haben. Im Gegensatz zu Ammon und seiner Schule schreibt er: „Gewiß ist, daß die durch ökonomischen und sozialen Druck erzwungne Hingabe an einen Beruf nicht bloß das Wohlbefinden des Einzelnen beeinträchtigt, bei dem der Zwiespalt von Sein und Thun zum Leiden wird, sondern auch das Ganze in Mitleidenschaft zieht. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden dadurch der Gesellschaft Kräfte vorenthalten, die zu ihrem Vorteil gewirkt haben würden. Dies wird immer noch von manchen mit der unerwiesenen und unerweislichen Annahme bestritten, daß Talente nicht zu ersticken seien, daß jedes Genie sich Bahn breche. Dieses schädliche Vorurteil stützt sich auf vereinzelte Vorkommnisse und ist so wenig haltbar wie die Meinung, daß Ideen nicht unterdrückt, Lehren nicht ausgerottet werden könnten durch Verfolgung oder Ausmerzung ihrer Bekenner.“ Lotmar ist der Ansicht, daß die Arbeiterbewegung die Wirkungen dieser Unfreiheit bedeutend abzuschwächen verspreche. „Wenn man sich die zahlreichen Maßregeln, die unter dem Namen des Arbeiterschutzes besaßt werden, vollständig durchgeführt und sachgemäß auf alle, die landwirtschaftliche wie jede gewerbliche Arbeit erstreckt denkt, so braucht zwar dadurch der Spielraum der Berufswahl für die Besitzlosen nicht erweitert zu werden, aber da dann die Berufe, die zu ergreifen sie sich gezwungen sehen, eines großen Teils ihrer Übel entledigt sind, so ist damit die Unfreiheit ihrer Wahl erträglicher geworden.“